

Predigt am 8.3.15 in der Johanneskirche: „Vom Ernst der Nachfolge“ Michael Paul

Pr.Text: Lukas 9,57-62

57Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst.

8Und Jesus sprach zu ihm: **Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.**

59Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.

60Aber Jesus sprach zu ihm: **Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!**

61Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind.

62Jesus aber sprach zu ihm: **Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.**

Liebe Gemeinde, als ich vor einigen Jahren in einem Gottesdienst über diesen Text gepredigt hatte, kam ein Mann ein paar Tage nach der Predigt auf mich zu und sagte – und seine Empörung war in seinem Tonfall noch immer herauszuhören - : „Wie konnten Sie nur über diesen Text predigen?! Diese Worte Jesu sind eine Pietätlosigkeit!“

Ja, Ihr Lieben, das lässt sich nicht leugnen, diese Worte Jesu sind ein Provokation! Und wenn man sie als allgemeine Lebensregeln aufstellen wollte, wären sie noch mehr als das: Eine Unverschämtheit, eine Geschmack-, ja Pietätlosigkeit und eine völlige Überforderung.

Wir haben heute einige unter uns, die Trauer tragen um liebe Menschen, die in den letzten Monaten oder Jahren an den Gräbern ihrer Liebsten gestanden haben. Und sie haben sich Zeit genommen für diesen Abschied, es war ihnen ein tiefes Bedürfnis, eine heilige Pflicht ihren liebsten Menschen und auch ihren eigenen Gefühlen gegenüber. Und nun sagt Jesus zu diesem Mann, den er in seine Nachfolge ruft: „**Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!**“ Ja, ich kenne das in manchen christlichen Kreisen: Da darf nicht richtig getrauert werden, weil wir als Christen ja von unserer Hoffnung zeugen sollen und unseren Glauben den anderen demonstrieren müssen. Manche Christen haben tatsächlich den Anspruch an sich, noch in ihrer Trauer Stärke und Glaubensfestigkeit zu zeigen. Ich denke an die Trauerfeier für einen meiner Freunde, der im Alter von etwas über 40 Jahren mit dem Motorrad verunglückte und sofort tot war. In dieser Trauerfeier wurden Hallelujalieder gesungen, vom Himmel geschwärmt und nach außen hin eine Stärke gegenüber dem Tod gezeigt. Nur eine konnte da nicht mehr mitsingen: Die eigene

Ehefrau. Sie, die ich als tiefgläubige Christin kenne, ist am Grab zusammengebrochen und musste mit dem Krankenwagen abgeholt werden. Wenn Glauben bedeutet, dass wir immer stark sein müssen, dass wir selbst an Gräbern noch hoffen und bekennen müssen, dann müssen wir uns nicht wundern über ein geistliches „Burnout“ und wenn Christen keine Freude mehr verspüren, weil die größte Last auf ihrer Schulter liegt, nicht trauern zu dürfen.

Und nicht viel weniger provokant sind auch die anderen Worte Jesu in unserem Text. Wie wichtig ist es für uns selbst und für andere, Abschied zu nehmen. Da bittet dieser Mann, der willig ist, Jesus nachzufolgen, dass er vorher noch Abschied nehmen kann von seiner Familie. Und Jesus verwehrt es ihm in unserem Text und sagt: *„Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt in das Reich Gottes.“* Als könnten wir die engsten Bindungen so einfach lösen, Abschiede überspringen. Was haben Menschen darunter gelitten, wenn sie im Krieg auseinandergerissen wurden, ohne Abschied nehmen zu können? Nicht selten war das schwerer, als die Seele es tragen konnte. Ich denke an eine alte Frau, die von ihrem Kind nie hat Abschied nehmen können, weil sie durch einen heftigen Streit mit Gewalt von ihrem Sohn getrennt wurde. Alles schrie noch nach Jahren in ihr nach diesem Kind! Und jetzt sagt Jesus: *„Wer zurücksieht, d.h. doch hier: wer Abschied nimmt, ist nicht geschickt in das Reich Gottes, ist nicht als Mitarbeiter Gottes brauchbar.“*

Ihr Lieben, die Frage, die sich aus unserem Predigttext ergibt, ist: Was heißt es, **Jesus nachzufolgen, mit ihm tatsächlich auf dem Weg zu sein?** Ist das nur etwas für besondere Leute, eine **Mutter Teresa** z.B., die ihre Zelte zuhause abgebrochen hat, um ihr Leben den Menschen in den Slums von Kalkutta zu widmen? Oder ein **Dietrich Bonhoeffer**, der um seines Gewissens willen den Widerstand gegen Adolf Hitler auf sich nahm, und dafür auch Trennung von seinen Liebsten, auf sich nahm? Ja, manche haben Jesus so verstanden, dass es **zwei Arten von Christen** gibt: **Die besonders Berufenen**, die wenigen, die Jesus mit ganzem Ernst und Herzen nachfolgen, sich in besondere Dienste rufen lassen, ins Kloster gehen oder in die Mission oder vielleicht auch als Pfarrer ihren Dienst tun. **Und auf der anderen Seite die große Masse der Christenheit**, die getauft werden und damit unter das weite, große Dach der Kirche gehören, ihre Kirchensteuer bezahlen, sich confirmieren lassen, kirchlich heiraten, hin und wieder in den Gottesdienst gehen und am Ende dann auch im Segen der Kirche bestattet werden. Für das alltägliche Leben aber spielt Jesus oder der Glaube kaum eine Rolle. Mit dieser Zweiteilung der Christenheit in besonders Berufene und die große Masse hat man die Schwierigkeiten unseres Textes natürlich überwunden. Da kann man dann sagen, dass die Worte Jesu nur für eine auserwählte, kleine Gruppe der Christen gilt und nicht für die Masse, nicht für Dich und mich. Aber haben wir damit das Problem wirklich gelöst? Nein, Ihr Lieben, Jesus will nicht nur unsere Zugehörigkeit zur Institution Kirche, er will Dein Herz, dass Du tatsächlich mit ihm lebst, auf ihn hörst, dass Du auf das

siehst, was **ER** tut. WWJD haben es die Konfirmanden auf der Freizeit vorletzte Woche formuliert, d.h.: What would Jesus do = Was würde Jesus tun? Ein Leben im Dialog, im Gespräch mit Jesus ist das Christsein. Er will mich und Dich im tiefsten Herzen bewegen, mit seinem Heiligen Geist leiten. Der Apostel Paulus schreibt: „**Gehört jemand zu Christus, dann ist er ein neues Geschöpf. Das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden.**“ (2.Kor.4,17) Lebenswende ist Christsein, Weg vom egobestimmten, zeitgeistbestimmten, massengeleiteten Leben und hin zum Christus-geführten Leben.

Dann haben wir aber tatsächlich das Problem unseres Textes. Wie sollen wir die Worte Jesu nun verstehen? Wir müssen sie uns im Einzelnen anschauen.

Wir lesen: „**Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.**“

Liebe Gemeinde, hier kommt offenbar ein Mensch, der von Jesus begeistert ist, auf ihn zu und sagt von sich aus: „**Ich will dir folgen, wohin du auch gehst.**“ Sein Herz ist voll, er ist motiviert, bewegt, begeistert von Jesus.

Übrigens hat das ein anderer in der Bibel auch gesagt: „Ich will...“ Motiviert, zu allem bereit! Es war Petrus. Jesus hatte vorher zu seinen Jüngern gesagt: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern...“ Darauf hat Petrus Jesus geantwortet: „**Und wenn sie sich auch alle an Dir ärgern, ich will mich doch niemals an Dir ärgern!**“ (Mt.26,31-33). „Ich will“ – liebe Gemeinde – mit „ich will“ allein ist in Sachen des Glaubens nicht viel gewonnen. Unser Glaube steht nicht auf dem Grund unseres eigenen Wollens, auf dem Grund des eigenen Begeistert seins, der eigenen guten Vorsätze. Wie oft haben wir schon gewollt und waren nachher tief enttäuscht über uns? Wir haben das Gute gewollt, aber es dann nicht getan. Wir haben uns vorgenommen, ein Leben des Glaubens zu führen, Christus auf seinem Weg zu folgen, endlich einen neuen Weg einzuschlagen, zu lieben, zu vergeben, ehrlich zu sein, nicht mehr dem Geld, der Lust, dem Machtdenken hinterher zu rennen. „Ich will...“, haben wir gesagt: Und was ist daraus geworden? Ein Konfirmand sagte mir vor Jahren nach einer Konfirmandenfreizeit: „Ich will mit Jesus durchs Leben gehen!“ Ich habe ihn nie wieder gesehen in der Kirche.

Ja, Ihr Lieben, Jesus macht auf die Konsequenzen eines Lebens mit ihm aufmerksam: „...**der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.**“ Das Leben mit Christus führt nicht in ein ruhiges, sturmstilles Gewässer. Das Leben mit Christus führt auf die raue See, in Stürme, Wellen. Wer mit Christus zu leben beginnt, bekommt es nämlich mit dem stärksten Gegner zu tun, den es gibt: Das eigene Ich, die eigene Trägheit, diese alles in Beschlag nehmende SELBSTLIEBE. Und hier gibt es nur eine Hilfe, Ihr Lieben: Wenn Du nicht mehr sagst: „Ich will“, ich will dir folgen, sondern wenn vorher dieser Eine in Dein Leben tritt und zu Dir sagt: „**Komm und folge mir nach!**“ Wenn Gottes

Wort dich packt, Gottes Geist Dich nicht mehr loslässt. Wenn Jesus Dir vorangeht, wenn **er** Dein Ego überwindet mit seiner Liebe und Hingabe. Wenn Du tief im Herzen getroffen bist, weil er Dich so liebt, dass er sein Leben für Dich gibt. Da wird das Ego überwunden! Wo wir von Jesu Liebe herkommen, ist unsere Liebe möglich. Vorher bleiben wir immer nur bei unseren guten Vorsätzen, und wenn wir 1000 Mal sagen: „Ich will.“

Schauen wir auf **die zweite Szene unseres Textes**. Wir lesen:

„Und Jesus sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“ Ja, Ihr Lieben, hier hört einer den Ruf Jesu, „folge mir nach!“ Hier steht einer nicht mehr auf seinen guten Vorsätzen, sondern hat Jesu Ruf in die Freiheit gehört, seine Liebe und sein Licht empfangen, seine Macht zum neuen Leben erkannt. Und er ist von dem Ruf Jesu bewegt, will – von der Liebe Jesu überwunden – den neuen Weg mit Christus gehen. Nur eines noch möchte er vorher noch tun: seinen Vater begraben. Mehr als verständlich, nicht wahr? Das Begräbnis der Eltern war im alten Israel eine heilige Pflicht. Warum reagiert Jesus auf diese Bitte seines Gegenübers derart hart, scheinbar pietätlos: **„Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“**? Meines Erachtens soll uns hier gezeigt werden, wie bedeutungsvoll, alles andere überragend der Ruf in das neue Leben mit Christus ist. Nichts, nicht einmal die heiligste Pflicht, das Begräbnis des Vaters, soll uns vom neuen Leben mit Christus abhalten.

Es gibt aber so vieles, was sich diesem Leben mit Christus in den Weg stellt: Eine Liebe, die Familie, der Beruf. Es gibt 1000 Gründe, sitzen zu bleiben, wenn Jesus sagt: „Komm!“, 1000 Gründe „jetzt noch nicht“ zu sagen. In einer anderen Geschichte lesen wir: „Ich habe mir eine Frau genommen. Ich bitte dich, entschuldige mich!“ Und: „Ich habe 5 Gespanne Ochsen gekauft und muss vorher noch hin, sie mir anzuschauen. Ich bitte dich, entschuldige mich.“

(Lk.14) Das sind alles gute Gründe, berechtigt, verständlich, nachvollziehbar. Aber, Ihr Lieben, Jesus ruft uns ins Leben! Durch seine Liebe, die das Kreuz für Dich trug, will er Dich frei machen. Und Du sollst fortan dem Leben dienen: **„Du aber verkündige das Reich Gottes!“** Wenn die Liebe Jesu, die das Kreuz für Dich trug, in Dein Leben leuchtet, dann sage nicht: *Morgen* will ich dieser Liebe Jesu in meinem Leben Raum geben, morgen, wenn es mir besser geht oder die Umstände stimmen, sondern gehe jetzt hin, - mitten in Deiner Trauer oder mitten in Deiner Krise oder mitten in Deinem Erfolg, Deiner Hochzeit und lebe mit ihm.

Nein, Jesus will mit diesen Worten natürlich nicht sagen, dass Trauer und Begräbnis der Angehörigen nicht wichtig sind. Aber selbst diese heiligste Liebespflicht darf uns nicht im Wege stehen, wenn Jesus ruft: „Folge mir nach!“

Und auch die letzte Szene im Text macht das deutlich. Wir lesen: „*Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*“

Ihr Lieben, wenn man nach hinten schaut, - das wussten die Bauern damals -, dann zieht man krumme Furchen. Ist es nicht so: Das, was mich in der Vergangenheit bestimmt hat, - Beziehungen, Gewohnheiten, eine Schuld, - raubt mir auch heute noch oft die Kraft, die Freiheit der Liebe Jesu zu leben. **Weil ich zurückschaue, im Vergangenen hängen bleibe, werden die Furchen meines Lebens, die Furchen meines Christseins krumm.** Ich fühle mich verpflichtet meiner Verwandtschaft. Ich kann doch nicht mit Christus gehen, ohne das mit ihnen geklärt und abgesprochen zu haben. Ich kann mich doch nicht in seinen Dienst rufen lassen, ohne dass ich das Einverständnis meiner Familie habe. Haben die anderen nicht Anspruch auf mich?

In einem Dorf sagte eine Frau zu mir: „Hier ist man immer die Person, die man war. Aus der Schublade kommst Du nicht raus.“ Und Jesus sagt nun: „Komm, und folge mir nach!“ Frage niemanden danach, ob Du darfst! Geh heraus aus Deiner Schublade. Du sollst nicht mehr das tun, was andere von Dir erwarten, sondern Er von Dir erwartet. Du sollst nicht mehr den Vorurteilen oder auch Deiner Schuld hinterherhinken, die Dich festgelegt hat. Christus will Dich in die Freiheit der Liebe und des Lebens für Gott führen. Vielleicht ist Deine größte Not und Sünde gar nicht das, was Du bisher immer dafür gehalten hast, sondern dass Du nicht aus Deiner Schublade aufbrichst, in die andere Dich steckten und in der Du Dich eingerichtet hast. Dazu ist Jesus gekommen, dafür ist Jesus gestorben und dazu ruft er Dich: Dass Du frei **Gott** lebst, seiner Liebe, seiner Hinwendung zu den Menschen. Dazu bist Du freigekauft!

Der Theologe und Philosoph **Sören Kierkegaard** hat gesagt: „Es gibt zwei Arten von Christen: Den Nachfolger Jesu und dann die billigere Ausgabe davon, den Bewunderer Jesu.“ Aber, so schreibt Kierkegaard später: „*Allein der Nachfolger ist der wahre Christ.*“ Amen.